



Abb. 4
**Weißfischzucht-
Anlage am Sefid**

Hans G a m s j ä g e r

Der Felsenkrebs

Etwa vor hundert Jahren wurde die Salzkammergut-Eisenbahn Attnang-Puchheim—Stainach-Irdning fertiggestellt. Die Herstellung der Bahntrasse war besonders schwierig, viel Fels mußte weggeschossen werden. Es donnerte und krachte jahrelang am Ostufer des Hallstätter Sees, am Fuße des Sarsteins der mit seinen senkrechten Wänden an die hundert Meter tief in den See hinuntergreift. Der Sarstein ist einer der Verursacher der vielen Seen des südlichen Salzkammergutes, des Ausseerlandes, des Oberlaufes der Traun. In einer Form, wie sie selten woanders zu sehen ist, umschlingt der Traunfluß mit seiner Erweiterung dem Hallstätter See die Basis dieses gewaltigen Bergstockes. Viele Lawinenrinnen transportieren — einer Mühle vergleichbar — ihre Staubschneemassen und Hartschneeschübe in das klare Wasser des Sees, der heute vielleicht noch zu den schönsten Gewässern der Erde gezählt werden darf. Der amerikanische Schriftsteller Ernest Hemingway hat die Traun und die Salzach zu den schönsten Fischereigewässern der Erde gezählt und Alexander Humboldt nannte

Hallstatt mit dem See unter den drei schönsten Plätzen der Welt. Für den Fischer sind der Hallstätter See, der Grundlsee und Altaussee See, der kleine Ödensee und der zu fast ominöser Berühmtheit gelangte Toplitzsee und noch kleinere andere Seelein vielleicht die schönsten Wässer, die aber erst dann einen geschlossenen Kranz besonderer Freude bilden, wenn auch noch die Koppentraun dazugeflochten wird, die sprudelnd das herrliche Wasser der Ausseer Seen in den Hallstätter See herunterbringt. Das Herz des Fischers ist voll, wenn er in dieser Landschaft mit dem Angelzeug unterwegs sein kann und wahrlich, höher geht es nicht mehr.

Der Sarstein stellt sich dem „Nicht-geologisch-Angekränkelten“ als Brocken vor, der, vom Dachstein abgespalten, direkt in das östliche Vorgelände klatschte und dann um sich herum die vielen kleinen Seelein bildete, die uns schon auf der Landkarte auffallen als jene blauen unregelmäßig begrenzten Äuglein, die uns also schon per Touristenkarte begrüßen wollen. Wer „künstlerisch“ veranlagt ist, findet,

daß das geschilderte Gebiet der Traun und des Ausseer Landes mit dem Hallstätter See überhaupt ein Gemälde ist und nicht etwa nur eine simple Landkarte.

Vor etwa 20 Jahren hatte ich eine schwierige aber schöne Vermessungsarbeit am Sarstein durchzuführen. Der Figurant mit der Latte und ich selbst mit dem schweren Gerät hatten in dem unwegsamen Gelände einen der zitierten Lawinen- und Wildwasserstriche aufzunehmen. Um noch den höchstgelegenen, schwersterreichbaren, aber sehr notwendigen Punkt zu erhalten, schickte ich noch rasch den Mann mit der Latte in die schroffe, steile Felsklamm hinauf, so weit er überhaupt konnte. Oben angekommen rief er mir bei aufgestellter Latte langgezogen etwas herunter. Mir kam vor, es könnte ihm etwas geschehen sein. Eilig kletterte ich zu ihm hinauf. Seine Stimme war höchst aufgeregt. Ich war neugierig. Er zeigte vor sich hin und neben der Latte war er, da kroch er. Wer? Der Felsenkrebs, denn so hatte ihn der Sepp, mein Figurant — ein echter Bad Goiserer —, sofort getauft. Mir gefiel der Name. Warum sollte der letzte Edelkrebs am Sarstein nicht jetzt ein Felsenkrebs sein? Dieser letzte Vermessungspunkt erhielt mit roter Farbe an der Wand die Initialen F. K. Auf diese Weise konnte ich unseren Felsenkrebs noch in allen Plänen und Schriftstücken nachhaltig verewigen. In den Schriftstücken, die ins Ministerium gingen, hieß es dann z. B. „ die Länge des Lawinestriches erstreckt sich genau bis zum Punkt F. K.“

Ruhig krabbelte dieser handtellergröße, graugrünliche, wunderschöne Edelkrebs gelassen das feuchte Geröll hinauf, nicht so schnell wie ein Salamander, aber ähnlich. Seine Scheren hatten eine Größe, die eine Freude in jedem Kochtopf gewesen wären. Diese Felskluff, in der halben Höhe der Sarsteinwände, war so steil, daß man auf zwei Beinen allein hätte nicht mehr vorwärts kommen können. Einige Meter oberhalb begannen die Abstürze dieser Lawinen- und Schmelzwasserkluff. Es war der letzte Punkt, den Mensch oder Krebs ohne Hilfsmittel erklettern konnte. Weit war

der Blick von uns einsamen Dreien hinunter ins Trauntal. Tief unten lagen die schmalen, grünen Wiesenstreifen, die das Ufer mit dem Hallstätter See bilden. Langsam ging die Sonne hinter die gegenüberliegenden hohen Berge. Es wurde kühl.

Heimgekommen erzählte ich dieses interessante Erlebnis meinem Schwiegervater, einem alten, eingesessenen Hallstätter. Er war damals ungefähr 80 Jahre alt und er erklärte mir als uralter Graukopf, daß sein Vater als kleiner Bub mit seiner Tant' in Obersee immer „krebseeln gehen“ mußte. Am Ufer in Obersee am Sarstein gab es so viele Krebse, daß sie in Holzbottichen mit Pferden nach Salzburg hinausgebracht und dort sehr gut verkauft wurden. Die Uferbewohner von Obersee haben damals einen sehr guten Nebenverdienst mit den Krebsen gehabt. Da mir ein alter Bauer aus dem Voralpenland um den Mondsee sagte, daß sein Vater auch nach Salzburg Forellen in Bottichen mit Pferdefuhrwerk lieferte, durfte ich den Erzählungen meines alten Schwiegervaters glauben. Es gab also um das Jahr 1850 Krebse und zwar den Edelkrebs in großen Mengen am Fuße des Sarsteins am Hallstätter See. Ob es im Ausseer Land und im Koppen oben auch welche gab, konnte ich bisher nicht erfahren.

Weiter erzählte mir nun mein Vater, daß seit dem Bahnbau am Hallstätter Seeufer und durch den Koppen ins Steirische hinüber kein Krebs mehr gesehen wurde. Mit dem Bahnbau seien die Edelkrebse am Hallstätter See darnach für alle Zeiten verschwunden, als ob nie welche dagewesen wären. Das war vor rund hundert Jahren.

Die Festhaltung dieser wahren Begebenheit könnte der heutigen Forschung wertvolle Hinweise liefern bei dem Bestreben, den heimisch gewesenen Edelkrebs wieder zu reaktivieren. Es scheint, daß hier nicht, oder doch nicht allein die Krebspest Schuld daran gewesen sein könnte, die die Ursache des restlosen Verschwindens dieser schönen Wasserbewohner war.

Zu dem Prachtexemplar „Felsenkrebs“ wäre noch zu sagen, daß ich es leider ver-

absäumt habe, festzustellen, ob es ein Männchen oder ein Weibchen war, obwohl ich als Bub oft meine größte Freude daran hatte, wenn ich ein Weibchen mit ihren Jungen darunter „aufdrehte“ und sah, wie eilig und schleunig die kleinen Krebslein dann unter die Körperpanzerränder der Mutter flüchteten wo sie sich besser geschützt fühlten. Es waren immer ihrer zehn bis zwölf Stück. Die Scheren spreizte sie dann immer sehr bedrohlich. Nichts fand ich possierlicher als kleine Krebslein, die, fingernagelgroß, bereits eine Form und Aussehen wie ihre Eltern hatten.

Die Lawinenrinne da oben war auch im heißesten Sommer immer etwas tropffeucht. Es genügt scheinbar schon eine relativ geringe Feuchtigkeit zum Weiterleben. Der Schuttkegel, wo wir den Edelkrebis sahen, war unbemoost. Er unterliegt der alljährlichen Lawinenschübe wegen einer dauernden Gefügeveränderung und Deformierung. Der letzte Edelkrebis heroben lebt also un-

ruhig. Nur wenige sichere Unterschlupfe stehen ihm zur Verfügung. Einen Steinwurf weiter unten ist die Kalkhalde wegen Versickerung heiß und trocken. Verbindung zum See hinunter entsteht nur auf kurze Zeit bei starken Regenfällen, bei welchen aber der ganze Schuttkegel immer wieder total umgeackert wird. Einzig und allein diese letzte Spitze oben von einigen Quadratmetern war die Welt dieses letzten Vertreters. Nun, was täte denn auch unser Felsenkrebis noch unten am Ufer? Dort rattert seit hundert Jahren die Eisenbahn und jetzt auch noch das Auto auf der asphaltierten Straße. Am Ufer, das einst ihm gehörte, tummeln sich jetzt die Badegäste, also hatte er beschlossen, den Rest seines Seins oben im Felsen zu verbringen.

Vergleichbar mit den letzten Indianern Amerikas könnte die Überschrift dieses Artikels auch meinerwegen ganz gut und gerne „Der letzte Mohikaner“ geheißen haben. „Felsenkrebis“ aber gefiel mir doch weit besser.

Aus den Wasserwirtschaftlichen Mitteilungen

Abwasserreinigung in der Steiermark

Wie eine Aufstellung der Landesbaudirektion zeigt, sind derzeit 15 mechanische, 16 vollbiologische und 8 biologisch-mechanische zentrale kommunale Kläranlagen für 82.400 Einwohnergleichwerte in Betrieb. Im Bau befinden sich 1 mechanische, 13 vollbiologische und 6 mechanisch-biologische Anlagen für 428.200 Einwohnergleichwerte. In diesen Zahlen, die in anerkennenswerter Weise alljährlich berichtet und ergänzt werden, spiegelt sich deutlich die Entwicklung zur Großkläranlage.

Sanierung des Neusiedlersees

Bekanntlich gibt es Prognosen, daß der See bis zum Jahre 2000 austrocknen könnte, falls nicht entsprechende Maßnahmen getroffen würden. Nachdem die

Änderung der Bedienungsvorschriften für die Schleuse im Einserkanal (vor 8 Jahren) durch Drosselung der Abflüsse trotz Trockenzeiten eine Stabilisierung und Anhebung des mittleren Wasserspiegels um 47 cm über das vorherige langjährige Mittel ergeben hatte, soll noch in diesem Jahr mit den Arbeiten an einer neuen, mehrjährigen Wasserbilanz begonnen werden. Ihr Ergebnis entscheidet darüber, ob dem See ein künstlicher Zufluß, in diesem Falle Fremdwasser aus Raab und Leitha, zugeführt werden muß, wofür entsprechende Verträge mit Ungarn notwendig würden.

Menetekel der Trinkwasserversorgung

Nur moderne Kläranlagen mit Retentionsbecken und nachgeschaltetem Aktivkohleverfahren können mit der jährlich um

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Gamsjäger Hans

Artikel/Article: [Der Felsenkrebs 167-169](#)